

ITALIENISCHE UND DEUTSCHE MONTANUNTERNEHMEN IN SÜDTIROL AN HAND DER QUELLENLAGE IM ZWEITEN WELTKRIEG

Gene Richard Sensenig, Salzburg

Einleitung

Die Bedeutung der Schwerindustrie bei der Italianisierung Südtirols ist noch heute nicht zu übersehen. Vielerseits wird die Industrialisierung der Provinz mit der italienischen Kolonialisierungspolitik gleichgesetzt. Die Bozener Industriezone steht hierfür stellvertretend (Visintin 1991; Romeo 1991). In einem anderen wesentlichen Wirtschaftsbereich, nämlich dem Bergbau, wäre diese Annahme jedoch verfehlt. Die Geburtsstunde der modernen Südtiroler Montanindustrie ist mit dem Beginn des Zinkerzabbaus in St. Martin am Tiroler Schneeberg/Monteneve 1871 festzulegen. Im Jahre 1884 beschrieb der Bergbauexperte W. Kellner den Bergwerkskomplex als einen der großartigsten des Kontinents (Kellner 1884, 329 - 330). Beim zweitwichtigsten Abbauort des Landes, Prettau im Ahmtal, errichtete der Besitzer Graf Hugo Enzenberg, nach seinem Studium an der Bergakademie Freiberg in den Jahren 1867 und 1868 eine moderne Pochwerkanlage (Heilfurth 1984). Die während des Ersten Weltkrieges grob vernachlässigten Abbau- und Förderungsanlagen am Tiroler Schneeberg/Monteneve wurden nach der Übernahme durch die Trentiner Firma "Societa Anonima Imprese Minerarie Trentine" (SAIMT) 1920 lediglich modernisiert. 1931 wurde das Bergwerk wegen der extrem schlechten internationalen Zinkpreise geschlossen, um im Rahmen der faschistischen Autarkiepolitik 1937 wieder eröffnet zu werden. Beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im September 1939 befand sich der Standort St. Martin/Maiern im Ridsnauntal in vollem Betrieb (Pichler 1991).

Sozialgeschichte und archivale Quellenforschung

Mit dem Eintritt Italiens in den Zweiten Weltkrieg im Juni 1940 war das Bergwerk am Tiroler Schneeberg/Monteneve nicht mehr im Besitz des Privatunternehmens SAIMT, da es bereits zwei Monate zuvor von dem italienischen Staatskonzern "Azienda Minerale Metallici Italiani" (AMMI) mit Sitz in Rom übernommen wurde. Mit dem Sturz Mussolinis in Juli 1943 und dem deutschen Überfall auf Italien im September des gleichen Jahres fiel Südtirol in die Hände der Nationalsozialisten. Erst ein Jahr später, am 29.6.1944, kam der Tiroler Schneeberg/Monteneve unmittelbar unter die Kontrolle der deutschen Militärverwaltung. Diese überließ das Bergwerk dem deutschen Staatskonzern "Sachsenerz Bergwerks AG" (SEAG) mit Sitz in Freiberg.

Die Firmenakten der AMMI und ihrer Nachfolgerin SAMIM liegen teils bei heutigen Firmensitz in Iglesias, Sardinien, teils im Archiv des Bergbauamtes Bozen. Die SEAG wurde Ende der 40er Jahre verstaatlicht, ihre Akten für die Zeit zwischen 1943 bis 1945 unterlagen deswegen den kaum durchdringlichen Archivbestimmungen der DDR. Erst im Frühjahr 1990 ist es mir gelungen, durch die freundliche

Unterstützung des Montanhistorikers Eberhard Wächtler, Zugang zu dieser Sammlung zu bekommen. Da die Aufarbeitungen dieser Unterlagen durch Walter Pichler (Meran) und mir im Zusammenhang mit der Fertigstellung der Sozialgeschichte "Bergbau in Südtirol" (Salzburg 1990) unternommen wurde, wurden die technischen Daten nur am Rande mitberücksichtigt. Über die Arbeits- und Sozialverhältnisse in den Jahren 1939 bis 1945 kann man aus den Bergbauakten beider Betreiberfirmen durchaus wichtige, wenn auch oberflächliche Schlüsse ziehen.

Kriegswirtschaft und Montanindustrie in Südtirol

Die faschistischen Staatskonzerne AMMI und SEAG wurden beide aus ähnlichen Überlegungen gegründet. 1931 mußten die letzten Gruben des einst blühenden sächsischen Erzbergbaus wegen der Einwirkungen der Weltwirtschaftskrise geschlossen werden. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Jänner 1933 dauerte es nur drei Monate, bis es im Mai zu den ersten Verhandlungen über die Wiederaufnahme des Erzbergbaus in Sachsen kam. Bereits im Oktober des gleichen Jahres wurde dann die Arbeit in den Betrieben bei Johanngeorgenstadt und im Gebiet vom sächsischen Schneeberg (beide Wismut-, Kobalt- und Nickelerze) wieder aufgenommen. Bis 1934 waren im Rahmen der "Kriegswirtschaft in Friedenszeiten" alle aussichtsreichen sächsischen Erzbergwerke wieder im Betrieb. 1936/37 wurden die Betriebe, deren Wiedereröffnung größere finanzielle Anstrengungen erforderte, in der Sachsenerz GmbH zusammengeschlossen. Etwaige Verluste wurden durch staatliche Subventionen gedeckt. Alle Sachsenerzkonzerne waren zwar im Besitz des sächsischen Staates, aber v.a. über die jeweiligen Aufsichtsräte waren sie mit den deutschen Privatmonopolen eng verflochten. 1939 wurden die einzelnen staatlichen Lagerstätten Sachsens der öffentlichen Lagerforschungsstelle unterstellt. 1944 wurden dann sämtliche sächsische Erzkonzerne zur SEAG handelsrechtlich zusammengeschlossen (Ebel 1963). Die Montanindustrie des faschistischen Italiens erlitt einen ähnlichen Niedergang wie jene des nördlichen Nachbarn. 1931 wurde, nach einem wirtschaftlichen Höhenflug Mitte der 20er Jahre, eine Vielzahl der vergleichsweise minderwertigen Gruben des Landes zugesperrt. Analog zur Entwicklung in Deutschland wurde 1936 der staatliche Mineralkonzern AMMI zur Förderung des Erzbergbaus gegründet. In Gegensatz zum Vergleichsbeispiel Sachsen, gehörten nur 60 % der Kapitalanteile des italienischen Staatsunternehmens direkt dem Staat. 15 % gehörten der nationalen Versicherungsanstalt, 15 % dem Fürsorgeinstitut und 10 % der Banca di Napoli.

"Mit laufender Unterstützung des Staates wurde eine immer steigende Anzahl Erzvorkommen (in Süd- und Mittelitalien, Anm.d.Verf.), die z.T. in früheren

Jahren bereits im Betrieb gestanden hatten, aber wegen zu geringer Ergiebigkeit zunächst wieder aufgegeben worden waren, untersucht und in Betrieb genommen. 1940 wurden die 3, z.Zt. einzigen in Förderung stehenden Zink-Blei-Vorkommen Oberitaliens übernommen, und zwar: Schneeberg zu 100 % von der SAMIT, Hauptteilhaber Bianchi und Gavazzi, erworben“; wie auch die Bergwerke bei Gorno und Raibl. “Damit waren von 1940 ab die gesamten wichtigen und in Förderung stehenden Gruben auf Zink, Zinn, Nickel, Antimon und Gold in Mittel- und Oberitalien im Besitz der italienischen Staatsgesellschaft“ (SEAG 1944, 592/76).

“Glückauf“ und “Heil Hitler!“

Der Präsident der AMMI, Gardini war im November 1943 von Rom nach Gorno geflüchtet. Im Jänner 1944 wurde der offizielle Sitz der AMMI aufgrund eines Dekretes der faschistischen Regierung in Salò am Gardasee endgültig von Rom nach Clusone in die Bergamasker Alpen verlegt. Von hier aus erhoffte sich Gardini, die Bergwerke des ‘Rumpfitalien‘ weiterzuführen. Der deutsche Rüstungsminister Speer hatte jedoch bereits in Form des “Stabs des Generalbeauftragten für Italien des Ministeriums für Rüstung und Kriegsproduktion“ (Ruk) ein Instrument geschaffen, um die Kontrolle über die italienischen Gruben an sich zu reißen. Der führende Direktor der SEAG, Junker, wurde zum Treuhänder der italienischen Bergbaubetriebe ernannt. Nach seinem Eintreffen in Italien im November 1943 setzte sich Junker sofort mit dem Gauleiter für Tirol und der Operationszone Alpenvorland (Provinzen Bozen, Trient und Belluno), Franz Hofer, und seinem Gauwirtschaftsberater Bilgeri in Verbindung. Hauptverwerbsziel Junkers war der Tiroler Schneeberg/Monteneve. Hofer ließ zwar das Bergwerk zum Schutzbetrieb erklären, lehnte jedoch, aus Rücksicht auf die Italiener, die Gründung eines deutschen Konkurrenzunternehmens in Italien zuerst ab. Nach einer Intervention beim sächsischen Gauleiter Mutschmann gingen die Zink- und Bleierzgruben der AMMI am Tiroler Schneeberg/Monteneve an die SEAG dann doch über.

Hierauf bildete sich eine eigenartige Koalition zwischen der AMMI, die weiterhin die Finanzhoheit des Bergwerks besaß, und dem deutschen Beauftragten in Italien für Nichteisen- bzw. Schwermetalle Königstorfer. Als Vertreter der Metall- und Farben-AG, Wien, die mit der Bleiberger Bergwerks-Union verflochten war, versuchte Königstorfer die Pläne der SEAG zu durchkreuzen. Auch der Mansfeld-Konzern unterstützte die AMMI, indem er direkt mit den Italienern Lieferverträge abschloß. Um aus dieser Patt-Situation zu entkommen, schloß die SEAG kurzum neue Lieferverträge und setzte die Konzentrierungen auf eigene Rechnung fort (Ebel 1963; 128-134).

Erfahrungen beim Forschungsprojekt “Bergbau in Südtirol“

Die oben skizzierte Großschlacht zwischen den verschiedenen Teilen des deutschen und italienischen

Kapitals sagt wenig aus über die Lage der Arbeitnehmer vor Ort. Da die meisten Bergarbeiter am Tiroler Schneeberg/Monteneve zugereiste Italiener waren, liegt die Vermutung nahe, daß die Übernahme der Betriebsführung durch die SEAG zu einer gravierenden Verschlechterung der Sozialverhältnisse am Berg führen mußte. Schließlich entsprach die Mißhandlung der Fremdarbeiter in den sächsischen Gruben der nationalsozialistischen Norm (Ebel 1963, 140-156).

Gegen diese Annahme sprechen jedoch nicht nur die spärlichen Akten der Freiberger Sammlung zur sozialen Lage der Arbeitnehmer, auch die Oral History Interviews, die vom Montanverein Ridnaun und dem Ludwig-Boltzmann-Institut Salzburg geführt wurden, führen zu anderen Ergebnissen. Obwohl sich diese biographischen Gespräche über die Arbeitererfahrungen Südtiroler Bergarbeiter auf die Zeit der italienischen Betriebsführung vor und nach dem Zweiten Weltkrieg beziehen, machen sie alle vor allem eines deutlich: Es war kaum möglich, italienische Arbeiter, auch unter den besten Bedingungen, über mehrere Jahre hinweg beim hochalpinen Bergbau zu halten.

Bereits im Ersten Weltkrieg mußte man im Südtiroler Bergbau auf den Einsatz von Zwangsmaßnahmen bei der Rekrutierung und Beschäftigung von Bergarbeitern verzichten. Im März 1915 wurde “die Verwendung von Kriegsgefangenen“ in Betracht gezogen, jedoch abgelehnt, vermutlich weil “der Arbeitgeber (bei Kontingenten unter 200 Mann), die Bewachung selbst beistellen, für dieselbe die Verantwortung übernehmen und sich bereit erklären (mußte), die durch Aufbringung flüchtender Kriegsgefangener entstehenden Kosten zu übernehmen.“ Diese dadurch entstehenden Ausgaben wären beim höchsten Bergwerk Europas erheblich gewesen (Sensenig 1990, 99-100). Daß die Nationalsozialisten mit ähnlichen Problemen zu kämpfen hatten, wird im Arbeitsbericht IX “Arbeitskräfte“ des Oberregierungsrates Kral vom 30.6.1944 mehr als deutlich (SEAG 593/14):

“Der Einsatz von militärinternierten Italienern oder gar von Kriegsgefangenen müsse (...) abgelehnt werden, da ihm nicht genügend Bewachungskräfte zur Verfügung stehen.“

Mangels entsprechender Oral History Interviews mit Bergarbeitern aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges muß die Annahme, daß die Beschäftigten am Tiroler Schneeberg/Monteneve im Ersten und im Zweiten Weltkrieg ähnlich behandelt wurden, eine berechtigte jedoch nicht bestätigbare Vermutung bleiben.

Überblick über die sozialen Aspekte der Montanpolitik in Südtirol im Zweiten Weltkrieg

Bei der Option 1939 stimmte die Mehrheit der Südtiroler Knappen am Tiroler Schneeberg/Monteneve für Deutschland. Bereits im April 1940 verließen diese erfahrenen Facharbeiter Italien und wurden bei dem im Jahre 1938 wieder eröffneten Kupferbergwerk in Mühlbach am Hochkönig im Salzburger Pongau eingesetzt (LBI/Fassnauer 1989). Bei der Übernahme des Zink- und Bleibergerwerkes im Ridnaun durch

die AMMI im Sommer 1940 standen die neuen Besitzer vor dem Problem eines ungeheuren Arbeitermangels. Noch im Jahr 1942 mußte der Betriebsleiter Saviole der Zentrale in Rom melden, daß "nur 20 % der einmal aufgenommenen Arbeiter am Schneeberg bleiben," und das durchschnittlich für nur sieben bis acht Monate. Neben dem rauen Klima und der extremen Abgeschiedenheit, waren dafür auch die äußerst schlechten Wohn- und Freizeitsverhältnisse hierfür verantwortlich. Nach der Wiedereröffnung des Bergwerkes 1937 war es nämlich den Betreiberfirmen nicht gelungen, den bescheidenen Komfort der Jahre zwischen 1871 und 1931 wiederherzustellen.

Auch die ärztliche Versorgung ließ zu wünschen übrig. Wegen der zahlreichen schweren Unfälle forderte das Bergamt in Trient die AMMI auf, einen Arzt einzustellen. Die Betriebsleitung aber erwiderte, daß dies nicht möglich sei, da wegen der extremen Höhenlage kein Arzt zu gewinnen sei. Bei der Regelung der Arbeitszeit sah die Lage ähnlich aus. Am 1. April 1943 trat zwar der neue Kollektivvertrag für Bergarbeiter in Kraft, wonach der acht- bzw. zehnstündige Regelarbeitstag vorgesehen war. Die Betriebsleitung suchte aber sofort um eine Erhöhung auf zehn bzw. 12 Stunden an. Über den Ausgang dieses Konflikts liegen keine definitiven Unterlagen vor.

Nach dem Überfall Nazideutschlands auf Italien im September 1943 kehrten über die Hälfte der dienstverpflichteten italienischen Arbeiter dem Bergwerk am Tiroler Schneeberg/Monteneve den Rücken. Mit der Erklärung des Standortes zum Schutzbetrieb des Dritten Reichs wurde der "Abzug oder Entlassung von Angestellten und Arbeitskräfte" Sache der SEAG (SEAG 1944, 799/50). Ob die sich weiterhin am Berg befindenden Italiener nun der faschistischen "Union der Italienischen Industrie" oder der "Deutschen Arbeitsfront" (DAF) unterstanden, geht aus den Akten nicht klar hervor. Der besondere Schutz, den die italienischen Fremdarbeiter bis September 1943 im Dritten Reich genossen hatten - u.a. ein de facto Streikrecht (Homze 1967, 63; Herbert 1986, 32) -, wurde auf die Bergarbeiter Südtirols sicherlich nicht angewendet.

Sämtliche Versuche, mittels Anreizen und Bevorzugung der Bergarbeiter "durch einige zuverlässigere Kräfte unter der Belegschaft selbst in deren Heimatgebieten einige zusätzliche Leute" (SEAG 1944, 593/14) anwerben zu lassen, blieben ergebnislos. Auch das Konkurrenzverhältnis mit der Organisation Todt, die höhere Löhne bezahlte und sich dadurch leicht tat, Arbeitskräfte abzuwerben, verbesserte die Lage nicht (Pichler 1990). So wurde für die SEAG die bereits beim Ausbruch des Krieges vorherrschende Arbeiterknappheit am Tiroler Schneeberg/Monteneve auf die Dauer zu einem der Haupthindernisse bei der Ausbeutung der für die Kriegswirtschaft so wichtigen Zink- und Bleivorkommen.

Die Knappheit an Arbeitskräften dürfte für den Betriebsleiter am Tiroler Schneeberg/Monteneve die allerwichtigste "soziale Frage" gewesen sein. Der relative Abstraktionsgrad der Unterlagen der AMMI in

Bozen und Iglesias und vor allem jener der SEAG in Freiberg/Sachsen lassen derzeit eine genaue Darstellung der Sozialverhältnisse der Bergarbeiter am Tiroler Schneeberg/Monteneve in den Jahren des Zweiten Weltkrieges nicht zu. Die Lage der vorwiegend italienischen Knappen wurde in der Regel nur in Zusammenhang mit der Betriebsführung und ähnlichen wirtschaftlich bedingten Überlegungen erwähnt. Fragen wie Gesundheit, Arbeitssicherheit, Wohnen, Ernährung, Freizeitgestaltung und Entlohnung, aber auch das Verhältnis des deutsch- und italienischsprachigen Bevölkerungsteils zueinander fanden kaum Berücksichtigung.

Um sich einen genaueren Überblick über die tatsächlichen Gegebenheiten am Berg während des Zweiten Weltkriegs zu verschaffen, müßten neue Quellen erschlossen werden. Vielversprechend wäre ein Oral History Projekt zur sozialen Lage der Arbeitnehmer in der Südtiroler Montanindustrie dieser Jahre, vor allem deswegen, weil die italienischen Arbeitnehmer bisher kaum interviewt worden sind. Die Zeit dafür ist jedoch sehr knapp. In einigen Jahren wird diese äußerst wichtige Informationsquelle nicht mehr zur Verfügung stehen.

Quellen

Archive:

Archiv des Bergbauamtes Bozen

Firmenarchiv AMMI/SAMIM, Iglesias/Sardinien

(LBI) Forschungsgemeinschaft Ludwig-Boltzmann-Institut/Karl-Steinöcher-Fonds für Geschichte der Arbeiterbewegung, Oral History Bibliothek, Salzburg

(SEAG) Staatsarchiv Dresden/Außenstelle Freiberg, Sammlung Sachsenerz Bergwerks AG

Sekundärliteratur:

Ebel, Horst: Der Sachsenerzkonzern - Produkt und Bestandteil des deutschen staatsmonopolistischen Kapitalismus, Diss. Bergakademie Freiberg - Freiberg 1963. Heilfurth, Gerhard (1984): Bergbaukultur in Südtirol, Bozen.

Herbert, Ulrich (1986): Fremdarbeiter, Politik und Praxis des "Ausländer-Einsatzes" in der Kriegswirtschaft des Dritten Reichs - Westberlin/Bonn.

Holzer, Anton/Kiem, Othmar/Mezzalana, Giorgio/Ralsler, Michaela/Romeo, Carlo (Hg.) (1991): Nie nirgends daheim, Vom Leben der Arbeiter und Arbeiterinnen in Südtirol, Veröffentlichung des Bundes der Genossenschaften und der Autonomen Provinz Bozen/Südtirol - Bozen.

Homze, Edward L. (1967): Foreign Labor in Nazi Germany - Princeton/New Jersey.

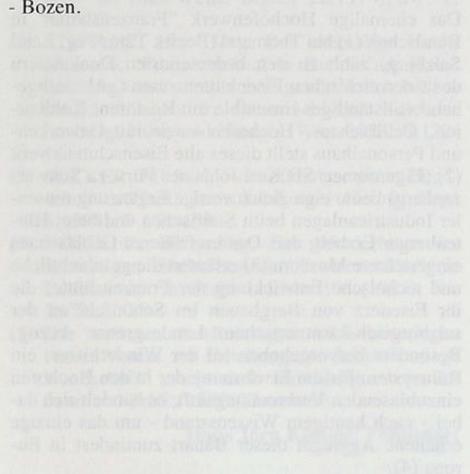
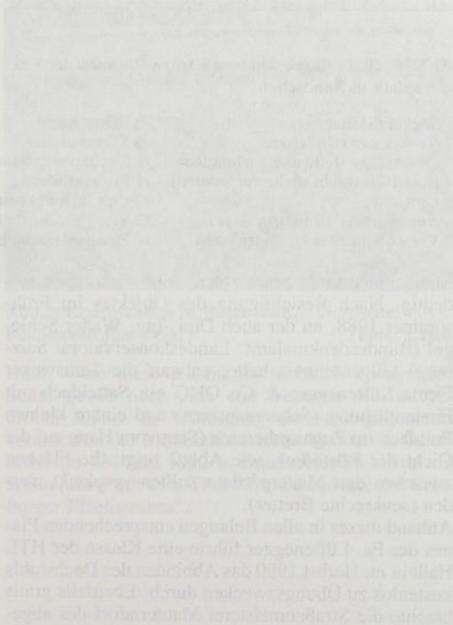
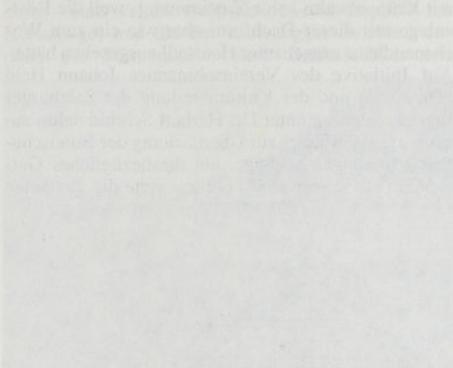
Kellner, W. (1884): Der Bergbau in Tyrol. In: Berg- und Hüttenmännische Zeitung, Nr. 31/1, August, S. 321-331.

Pichler, Walter (1990): Schneeberg: Zwischen Moderne und Faschismus, in: Sensenig, Gene R.: Bergbau in Südtirol, Von der Altitalioler Bergbautradition zur modernen italienischen Montanindustrie - Eine Sozialgeschichte - Salzburg.

Pichler, Walter (1991): Vier Stunden vom Dorf entfernt, Südtiroler Bergarbeiter in der Zwischenkriegszeit, in: Holzer/Kiem/Mezzalana/Ralsler/Romeo, Nie nirgends daheim - Bozen.

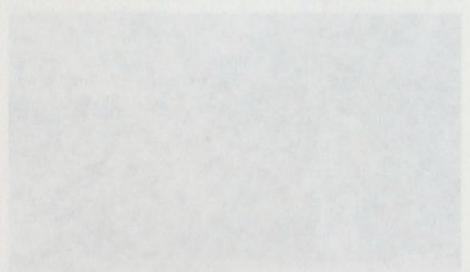
Sensenig, Gene R. (1990): Bergbau in Südtirol, Von der Altitalioler Bergbautradition zur modernen italienischen Montanindustrie - Eine Sozialgeschichte - Salzburg.

Visintin, Maurizio (1991): Sinich und die Abhängigkeit von einem Unternehmen, über die Arbeiter der Montecatini zwischen 1925 und 1945, in: Holzer/Kiem/Mezzalana/Ralsler/Romeo: Nie nirgendes daheim - Bozen.



Die folgende Tabelle zeigt die Entwicklung der Produktion im Bergbau in Südtirol von 1925 bis 1945. Die Produktion ist in Tausend Tonnen angegeben.

| Jahr | Produktion (Tausend Tonnen) |
|------|-----------------------------|
| 1925 | 120 |
| 1930 | 150 |
| 1935 | 180 |
| 1940 | 200 |
| 1945 | 220 |



Die folgende Tabelle zeigt die Entwicklung der Produktion im Bergbau in Südtirol von 1925 bis 1945. Die Produktion ist in Tausend Tonnen angegeben.

| Jahr | Produktion (Tausend Tonnen) |
|------|-----------------------------|
| 1925 | 120 |
| 1930 | 150 |
| 1935 | 180 |
| 1940 | 200 |
| 1945 | 220 |